

„Vergib uns unsere Schuld ...“

Liebe Gemeinde,

wir sind bei der fünften Bitte des Vaterunsers angekommen. Die ersten drei Bitten drehten sich um Gott, um seinen Namen, sein Reich, seinen Willen und zielten insgesamt darauf ab, dass die Wirklichkeit Gottes die alles bestimmende Wirklichkeit sei; dass nicht andere Namen geheiligt werden, nicht andere Reiche errichtet werden, dass nicht ein irre geleiteter menschlicher Wille ein Leben, eine Gesellschaft, eine Ideologie ohne oder gar gegen Gott errichtet, weil wir uns sonst von unserem Ursprung trennen, haltlos, wurzellos werden und womöglich auch ziellos.

Die vierte Bitte um das tägliche Brot, setzte dann bei einem ganz zentralen, dem wesentlichen menschlichen Interesse an; dem Interesse an der Erhaltung des Leibes, seiner Gesundheit, seiner Lebensfähigkeit. Unser tägliches Brot, bewusst in der ersten Person Plural formuliert, meint Brot für alle Menschen, begreift das Recht auf Nahrung als Menschenrecht mit allen ethischen Konsequenzen, die das für die Erzeugung und Verteilung und Wertschätzung von Lebensmitteln nach sich zieht.

Wir sagten, dass das ganze Vaterunser vielleicht sogar zutiefst unglaubwürdig wäre, wenn es nicht diese zentrale Bitte um das elementar Notwendige für das Leben einschließen würde.

Dann aber schließt sich schon eine ganz andere Dimension des Zwischenmenschlichen an: Schuld. Ist menschliches Leben überhaupt möglich, ohne dass wir aneinander schuldig werden und uns immer wieder etwas schuldig bleiben?

Menschsein ist auf Gemeinschaft hin angelegt, ja, wir sind auf Gegenseitigkeit und Gemeinschaft angewiesen; aber wir bleiben dabei eine Gemeinschaft von Einzelnen, von Individuen, die alle prinzipiell mit einem freien Willen ausgestattet sind.

Denn eine unfreie, erzwungene oder sonst wie manipulierte Gemeinschaft ist bestenfalls Gleichschaltung.

Meine persönliche Freiheit wird begrenzt durch die Freiheit des Anderen, und das Schuldigwerden aneinander beginnt unausweichlich dort, wo die Freiheit des einen auf Kosten der Freiheit des andern gelebt wird. Es ist merkwürdig: Freiheit ist die Bedingung und Voraussetzung jeglicher Gemeinschaft, und sie ist zugleich ihre ärgste Bedrohung Gemeinschaft.

Was im Kleinen gilt, gilt entsprechend auch im großen Maßstab, wenn wir von der „Weltgemeinschaft“ sprechen: Interessenkonflikte sind nicht zu vermeiden, weil wir nicht mehr im Paradies leben, sondern in einer Welt begrenzter, erschöpfbarer Ressourcen, in einer endlichen Welt, mit komplexen Verflechtungen und Abhängigkeiten. Uns allen ist bewusst, dass ein kleiner Teil der Menschheit, zu dem wir selbst gehören, auf Kosten oder zu Lasten des größeren Teils leben, und dass wir alle zu Lasten der kommenden Generationen.



„Vergib uns unsere Schuld ...“

Man spricht dann oft von struktureller Schuld, die sich einfach aus dem Wesen des Menschen und den Lebensbedingungen ergibt.

Es sind das Recht und die Politik und die Moral, die sich damit befassen. Gesetze, Gewaltenteilung, Kontrolle der Macht all dies, begleitet von einer ethischen Reflektion. Zur Schuld in diesem Sinne gehört Strafe, und Ausgleich und Wiedergutmachung und ähnliches.

Es gibt aber auch noch eine Schuld jenseits von Recht und Politik und Ethik, d.h. jenseits dessen, was wir kraft unserer Freiheit und unseres Verstandes regeln, ausgleichen, bestrafen können. Nicht jeder ist sich dessen bewusst oder will sich damit befassen oder gar darauf einlassen.

Es ist die Schuld des Menschen gegenüber Gott.

Diese Schuld auszugleichen ist keine Möglichkeit des Menschen. Hier kommt der Begriff der Vergebung ins Spiel.

Aber zunächst: Um welche Schuld handelt es sich nun genauer, die wir mit dieser fünften Bitte des Vaterunsers zunächst Gott gegenüber eingestehen? Vergib uns unsere Schuld ...

Es kann nur die Schuld sein, die sich aus der Missachtung der ersten drei Bitten, der Heiligung seines Namens, dem Kommen seines Reiches und die Durchsetzung seines Willens in uns ergibt. Es ist die Schuld, die sich aus der Abwendung des Geschöpfes vom Schöpfer ergibt, des Geschöpfes, das kraft seiner Freiheit nicht mehr Ebenbild und Gegenüber des Schöpfers sein will, dass sich aus den Lebenszusammenhängen, in die es vom Schöpfer gestellt wurde, herausbegeben hat.

Der Mythos vom ersten Menschenpaar, Adam und Eva im Paradies, spricht davon, dass beide der Versuchung erliegen, sein zu wollen wie Gott. Dieses letztlich nur religiös zu erkennende Problem, das die Theologie als Erbsünde bezeichnet, ist es, das sich zwischen Gott und Mensch stellt.

Und, das Vaterunser deutet es ja selbst an: aus dieser Schuld gegenüber Gott erwächst unser Schuldigwerden am Nächsten. Wir leben, oft ohne es zu ahnen, in einem Teufelskreis aus Schuld, die immer neues Schuldigwerden hervorbringt. Die Schuld gegenüber Gott führt das Schuldigwerden am Nächsten mit sich und verstärkt wiederum unsere Schuld vor Gott.

Der Schlüssel, um aus diesem Teufelskreis herauszukommen, heißt Vergebung. Vergib uns unsere Schuld / Vergib mir meine Schuld. Lass mich, lass uns, lass deine Kirche aus Vergebung heraus leben, auf dass wir selbst lernen zu vergeben.

Ich kann nicht vergeben, solange ich Vergebung für mich selbst nicht annehmen kann. Das aber setzt das Eingeständnis meiner Schuld vor Gott ja allererst voraus.



„Vergib uns unsere Schuld ...“

Lasst euch versöhnen mit Gott, sagt darum der Apostel Paulus im 2. Brief an die Korinther. »Nehmt die Versöhnung an, die Gott euch anbietet!« in Christus.

Nicht: Du musst jetzt ein anderer Mensch werden! Du musst ein neues Leben anfangen! Du musst dich ändern!

Das ist es ja, was wir dauernd versuchen und woran wir dauernd scheitern. Wir können uns nicht selbst ändern. Keiner kann das.

Indem wir uns aber unsere Ohnmacht vor Gott eingestehen, werden wir gleichsam reif für Vergebung und Versöhnung, werden wir vergebungsbereit.

Diese Vergebungsbereitschaft macht uns zu andern Leuten, verändert uns; was wir an uns selbst erfahren, können wir dann auch irgendwann weitergeben.

Hören wir also genau hin, was Jesus mit dieser so wichtigen Bitte des Vaterunsers wohl will. Er will, dass wir ohne Schuld sind. Es ist nicht „gut christlich“ immerzu mit Schuldgefühlen herumzulaufen. Wer zeitlebens an Schuldgefühlen leidet, der sollte daran auch therapeutisch und psychologisch arbeiten.

Schuldgefühl ist nämlich nicht gleich Schuldbewusstsein.

Es ist etwas anderes, ob wir uns unserer mit unserer Existenz gegebenen Schuld vor Gott bewusst werden, darunter auch leiden und um Vergebung um Aussöhnung mit Gott bitten.

Oder ob unsere Gedanken unablässig um Schuldgefühle kreisen, die sich oft an Handlungen oder Unterlassungen festmachen oder an einem persönlichen Versagen, das dadurch un-ermesslich groß wird.

Schuld aber die vergeben ist, liebe Gemeinde, ist keine Schuld mehr. Das ist das Großartige! Das ist das Ziel und das ist der Weg zur Freiheit und zur Gemeinschaft untereinander, sodass tatsächlich wahr wird, was Jesus uns zu beten gelehrt hat.

Vergib und unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

AMEN

